

## **Predigt am Reformationstag 2023 – Dreifaltigkeitskirche**

### **Matthäus 5**

Pastor Axel Kawalla

Der Friede Gottes sei mit Euch allen. Amen

Herzlich willkommen in Ihrer Kirche, in Deiner Kirche, in unserer Kirche. Ihr alle habt den Weg gefunden; und irgendetwas hat euch dazu gebracht, nicht jetzt die Kartoffeln aufzusetzen und den Matjes rauszuholen, sondern zum Gottesdienst zu kommen. Ihr nehmt euch Zeit. Für das was hier passiert und was zwischen uns passiert. Dies ist eure Kirche – und eure Gemeinde. Und ihr seid hier, weil ihr einen oder mehrere Wege hierher findet; ich meine nicht den Eingang mit Stufen oder Rampe. Sondern: ihr habt einen Zugang; eine oder mehrere Türen sind so, dass ihr gern reingehet. Irgendwie zugänglich für euch.

„Dies ist nicht mehr meine Kirche!“ Diesen Satz hörte ich neulich von einem Gemeindeglied. Wenn Menschen aus der Kirche austreten, beantworten manche von ihnen diese Frage für sich mit einem „Nein, dies ist nicht mehr meine Kirche.“

Der 31.10. ist ein guter Tag, um über die Kirche nachzudenken. Es ist ein Nachdenken zwischen über Zugang und Zumutung. Eben darüber, ob dies genauso unsere Kirche ist. Dieser Tag ist auch ein Fest der evangelischen Kirche; Festakte und Feierlichkeiten oder vielleicht die Einweihung eines Kirchenfensters – all das kann geschehen. Bei alledem geht es ja nicht um schnellen Weihrauch – weder uns selbst noch fremd beweihräuchern lassen müssen wir uns. Auch wenn die Einführung eines gesetzlichen Feiertags ein bisschen danach riecht. Wenn wir ihn haben, diesen Tag, dann doch als Verantwortung und Herausforderung für uns als Kirchengemeinde. Und da es ein Feiertag für alle ist, beschreibt dies schon die doppelte Verantwortung für uns:

Es ist als erstes die Frage: Wie wollen wir Kirche sein? Da stellen wir fest – vieles ist gut und einiges dürfen wir ändern; manches vielleicht sogar über Bord werfen. Und dann, was gut behalten, umformulieren, neu denken, erfrischen.

Und als zweites: Wie sind wir Kirche für andere? Sind wir zugänglich? Schaffen wir Zugänge; was machen wir für die, die keinen Zugang finden? Oder wie begegnen wir denen, die längst schon einen Zugang zu Gott haben, ohne dabei je an Kirche zu denken?

Ich frage mich: War das nicht auch die Frage Martin Luthers: Ist diese Kirche noch meine Kirche? Er nahm die Kirche seiner Zeit genau wahr: mit dem Ablasshandel, mit einem auf Prunk gebauten Vatikan, mit einer von den Gläubigen abgekoppelten Kirchen-Hierarchie und mit Gottesdiensten, die auf Latein gefeiert wurden, und die meisten Menschen verstanden kein Wort. Martin Luther sagte nicht: Dies ist nicht mehr meine Kirche. Sondern: Dies ist nicht die Kirche, wie Jesus sie gewollt hat; sie hat sich entfernt von dem, wozu sie eigentlich da sein sollte. So ist dieser Satz „dies ist nicht mehr meine Kirche“ einer aus dem 20. Jahrhundert; bis dahin konnten sich nicht sehr viele Menschen in Deutschland ein Leben ohne Kirche vorstellen.

Luther war lange Teil des System der damaligen Kirche, bis er Zweifel bekam. Ist diese Kirche offenes Tor, Zugang zu Gott? Er sah in vielem eher Hürden als Rampen zu Gott, eher gut versteckte Schlüssel als offen Türen und eher ein Spiel mit der Angst als die Einladung zur Freiheit. Wenn Luther also über Kirche nachdachte, hatte er immer im Blick, wofür sie da sein sollte: wie schafft sie einen Zugang zu Gott. Dabei mutet sich Luther immer wieder den Blick in die Bibel zu. Das ist für ihn immer ein guter Ort, Zugang zu Gott zu finden. Und das machen wir jetzt auch. Und hören da, was Jesus seinen Mitmenschen zugemutet hat. Da heißt es im Matthäus-Evangelium im 5.Kapitel: 1Als Jesus die Volksmenge sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich und seine Jünger kamen zu ihm. 2Jesus begann zu reden und lehrte sie:

**(E. Jürgens aus der Bank mit Handmikro:)** 3»Glücklich sind die, die wissen, dass sie vor Gott arm sind. Denn ihnen gehört das Himmelreich. 4Glücklich sind die, die trauern. Denn sie werden getröstet werden. 5Glücklich sind die, die von Herzen freundlich sind. Denn sie werden die Erde als Erbe erhalten. 6Glücklich sind die, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Denn sie werden satt werden. 7Glücklich sind die, die barmherzig sind. Denn sie werden barmherzig behandelt werden. 8Glücklich sind die, die ein reines Herz haben. Denn sie werden Gott sehen. 9Glücklich sind die, die Frieden stiften. Denn sie werden Kinder Gottes heißen. 10Glücklich sind die, die verfolgt werden, weil sie für Gottes Gerechtigkeit eintreten. Denn ihnen gehört das Himmelreich.

Ich möchte zwei Blicke auf diese Sätze werfen. Einen auf das Ganze und einen auf nur

einen Satz. Und beides ist eine Zumutung. Ich möchte euch sagen, warum.

Diese Sätze sind eine Zumutung, weil Jesus sie öffentlich spricht. Was für Jesus unbedingt also ohne Bedingung gilt: ist der Heilszuspruch an Menschen, die in einem heillosen Zustand sind. Und dieser Zuspruch ist keine Folge von irgendeinem bestimmten Verhalten der Menschen. Im Gegenteil. Es spricht gegen jede Erfahrung von Hungernden, dass sie satt werden; aber genau das sagt Jesus. Und manche von ihnen sind ihm begegnet, haben mit ihm gegessen, getrunken, gefeiert. Jesus sah in seiner Zeit und mit seinem Handeln das Himmelreich anbrechen.

Jesus beschreibt in den Seligpreisungen auch, wie Himmelreich funktioniert, sich durchsetzt. Und so kommt in diesen Sätze zusammen: eine heftige Zumutung und zugleich Zugang zu Gott. Nimm Gott Ernst und guck dann, was passiert. Jesus mutet den Hörer\*innen zu, mit dem Himmelreich ernst zu machen. Dadurch sind sie dabei, Teil der Story und finden einen Zugang: Es sind alle gemeint, die zuhören; nicht ein-zwei besonders betroffenen; auch nicht ein auserwählter Kreis von besonders gläubigen Jesus-Fans; die ihn vermeintlich besser verstehen würden. Nein, die Predigt hält Jesus auf dem Berg, bei Lukas auf einem Feld – da ist ein Kommen und Gehen – kaum zu überblicken, wer da alles zuhört; und an diese alle wendet sich Jesus. Da ist kein Hürde, kein Schild wie beim Bäcker: „wir müssen draußen bleiben!“ Wenn alle gemeint sind, dann können sie mitdenken, können die Sätze auf sich beziehen und haben Zugang, wenn sie wollen.

Gucken wir uns einen einzigen Satz an, den ersten Satz: 3»Glücklich sind die, die wissen, dass sie vor Gott arm sind. Denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Steht da so bei Matthäus. Man Könnte auch übersetzen: Glücklich sind, die im Geist Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich. Vor Gott arm. Im Geiste arm. Ich habe in einem Kommentar gelesen. Für „arm“ gibt es einige Begriffe im Griechischen. Es gibt so einen Armen, der muss arbeiten und bekommt dann nur das nötigste zum überleben. Wer noch weniger hat, muss betteln. So ein „armer Mensch“ ist hier gemeint. Es ist das stärkste griechische Wort für soziale Armut. Also richtig arm. Wie passt das zusammen mit dem Zusatz „vor Gott arm“?

Wer jetzt tippt: „Eher nicht so gut.“ hat recht. Matthäus hat den Sinn der Sätze in eine etwas moralische Richtung verschoben. Lukas blieb bei der kurzen Form, die vermutlich näher bei dem liegt, was Jesus seinen Hörer\*innen zumuten wollte: »Glücklich sind die armen sind. Denn ihnen gehört das Himmelreich.“

Das haut rein. Da sagt Jesus: Gott steht auf der Seite der Armen. Punkt. Oder andersherum: Wer arm ist, hat Zugang zu Gott, ist dem Himmelreich nahe, steht mit einem Bein drin. Da sprechen wir nicht mehr von einem Zugang – oder von Antennen, die jemand hat oder Vorlieben. Das ist das angesagt: das Heil an Menschen, die in einem heillosen Zustand sind. So wird nun dieser Satz für mich zu einer Zumutung. Ich bin reich und nicht arm. Ich kann auf die Fassung des Matthäus setzen: „Arm im Geiste“; merke doch aber: Jesus bleibt bei seiner Zumutung. Die haben Christinnen nun seit 2000 Jahren schon gespürt. Und welche Gefühl habe ich, wenn ich einem armen Menschen begegne? Kann mir für eine Begegnung der Blick helfen: sie oder er hat etwas das ich nicht habe und das sie nahe ans Himmelreich heranzieht.

Was ziehen wir aus diesem Blick in den Predigttext?

Jesus weitet den Zugang zum Himmelreich. Er mutet seine Worte von Gott allen zu, die zuhören. Und stellt die Frage: Was von dem, das du hast und bist, bringt dich dem Himmelreich näher? Gott und sein Reich hat mehr Anteile an dem, was du meidest; ja von dem Du denkst: da ist nichts Göttliches zu finden: Armut, Hunger, Trauer.

Bringt uns das nun irgendetwas für unsere Fragen nach Kirche? Hat das Himmelreich wie Jesus es den Menschen zusprach und mit ihnen lebte irgendetwas mit unserem Reformationstag heute zu tun?

Wie wollen wir also Kirche sein? Und wie sind wir Kirche für andere?

Wie kann diese Gemeinde Kirche werden für Menschen, die einen Zugang zu Gott suchen? Die Offenheit Jesu ist für mich eine Zumutung und fordert mich heraus. Im Anschluss daran frage ich mich: Wie offen sind wir als Kirche und Gemeinde?

für Menschen, die arm sind,

für Menschen, die aus anderen Ländern kommen,

für Menschen, die queer sind,

für Menschen, die Tagesabläufe haben oder Geschmack, der nicht meiner ist?

Und mit Jesus können wir auf den Gedanken kommen: vielleicht sind alle diese Menschen dem Himmelreich Gottes schon sehr nahe, ganz ohne uns, ganz ohne dass wir etwas dafür

oder dagegen tun könnten.

Zum Schluss noch mal zum Anfang zurück. „Dies ist nicht mehr meine Kirche!“ Ich bin dankbar sein für jede und jeden, die sich melden mit diesem Satz: „Dies ist nicht meine Kirche. Dies ist nicht mehr meine Kirche“ - Jede und jeder von uns kann ja nachfragen: „Ahja; magst du mir sagen, warum? Suchst du noch einen Zugang zu Gott? Wer oder was könnte dir dabei helfen. Wenn nicht, bleib behütet und geh mit Gott!“

In den letzten Tagen meldete sich das Gemeindeglied noch einmal; wir sind im Kontakt und haben vielleicht bald ein Gespräch.

Und auf die Kirchenpost mit diesem Titel meldete sich ein anderes Gemeindeglied: nachdem er das gelesen hat, möchte er die Gemeinde mit gestalten und auch irgendwo mitmachen; denn er hätte einige Gaben und die würden ja wohl gebraucht.

Möge Gott alle Zugänge und Zumutungen segnen, die wir einander sein können.

Amen